

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 51 (1964)
Heft: 8

Artikel: Stossseufzer eines Lehrers über die Rücksichtslosigkeit der Menschen, geschrieben in der Julihitze
Autor: Camenisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abbrechen der höheren Schule sein. Nach dem 10. Schuljahr sollte ein einjähriger Sonderkurs eingerichtet werden, der mit dem Kleinen Abitur abschließt.

Die sogenannte «Durchlässigkeit» der Schulformen als Prinzip lehnt das Deutsche Institut für Bildung und Wissen ab, da durch sie die Eigenart der einzelnen Schulen praktisch aufgehoben werde und eine allgemeine Nivellierung Platz greife.

In ein Schema gebracht, sieht das vorgeschlagene System der Bildungswege und Übergänge folgendermaßen aus:

1. In Räumen mit verhältnismäßig großer Schuldichte:

a) Nach dem 4. Schuljahr von der Volksschule zur höheren Schule und zur Realschule (Langform).

b) Nach dem 6. Schuljahr von der Volksschule zur höheren Schule (Kurzform) und zur Realschule.

c) Nach dem 10. Schuljahr (Untersekunda) von der höheren Schule zum Sonderkursus zur Erlangung des Kleinen Abiturs.

d) Nach dem 11. Schuljahr (Abschlußklasse) von der Realschule zum Aufbauzug zur Erlangung des Großen Abiturs.

2. In den Gebieten mit geringerer Schuldichte:

a) Nach dem 4. Schuljahr von der Volksschule zur Realschule und zur höheren Schule.

b) Nach dem 6. Schuljahr von der Volksschule zur Realschule oder der höheren Schule.

c) Nach dem 7. oder 8. Schuljahr von der höheren

Schule zur Realschule zur Erlangung des Kleinen Abiturs.

d) Nach dem 11. Schuljahr (Abschlußklasse) von der Realschule zum Aufbauzug zur Erlangung des Großen Abiturs.

3. In dünnbesiedelten Räumen:

a) Nach dem 6. Schuljahr von der Volksschule zur Realschule.

b) Nach dem 11. Schuljahr (Abschlußklasse) von der Realschule zum Aufbauzug (mit Internat) zur Erlangung des Großen Abiturs.

Die Abgrenzung zwischen diesen drei «Räumen» dürfe nicht starr und schematisch erfolgen. Denn jede Planung müsse von dem bereits Vorhandenen ausgehen. Außerdem ließen sich durch Steigerung der Verkehrsdichte – etwa den Einsatz von Schulbussen – gewisse Unzulänglichkeiten der Schuldichte ausgleichen. Bei der Frage, ob eine bestimmte Schule für ein Kind erreichbar ist, gehe es nicht um eine bestimmte Entfernung in Kilometern, sondern darum, ob die betreffende Schule in einer für die entsprechende Altersstufe zumutbaren Zeit erreicht werden kann. Dabei sollte grundsätzlich davon ausgegangen werden, daß die Kinder zur Mittagsmahlzeit wieder in der Familie sind.

Auf die grundsätzlichen Ausführungen im Institutsplan, etwa über Erziehungsrecht und Bildungswesen, sowie auf die Vorschläge zum Ausbau des berufsbezogenen Schulwesens und zur dringend notwendigen Reform der Hochschulen wird noch gesondert einzugehen sein. (SK)

Stoßseufzer eines Lehrers über die Rücksichtslosigkeit der Menschen, geschrieben in der Julihitze

Peter Camenisch

Volksschule

Wollen Sie wissen, wie ich es durch verbissene Selbsterziehung so weit gebracht habe, die Menschen trotz ihrer unübertrefflichen Rücksichtslosigkeit und gerade ihretwegen – hie und da – zu lieben?

Mein Schulzimmer liegt als Eckzimmer an exponierter Stelle des alten Schulhauses. Größere Leute können von einer gewissen Distanz aus bequem mein Zimmer überblicken. Auf beiden Seiten ist es

von großen Asphaltflächen umgeben, von denen im Sommer eine drückende Schwüle ins Zimmer dringt. Ich will hier gar nicht von den Kindern reden, die zu allen Tageszeiten an meinen Fenstern vorbeieilen, sondern davon, wie der herrliche Platz für ungezählte Menschen eine unwiderstehliche Versuchung bildet und sie einlädt, den Platz für ihre Bedürfnisse in Beschlag zu nehmen. Zunächst sind da die Offiziere (wir haben viel Militär bei uns), die mit ihren Zügen um die Hausecke exerzieren. Ihr Soldatenherz lacht ihnen unter der eckigen Miene und zu den bellenden Kommandos ob dieser traumhaft idealen Möglichkeit, ihre Zugsmanöver auf dieser weiten Fläche abzuhalten. Ich aber blicke mit grimmigen Lehreraugen dem Treiben zu und frage mich, ob ich hinausgehen und Protest einlegen soll gegen die Zumutung, mit der Fortführung meines Programmes zu warten, bis dieser Krieg fertig ist. Oft bin ich gegangen und durfte bei diesen Gelegenheiten die freundlichsten Entschuldigungen der Offiziere entgegennehmen, ging dann aber wieder ins Zimmer zurück mit dem Gefühl, der Mann habe sich insgeheim über die Störung geärgert, die ihm da ein unverträglicher, typischer Lehrer bereitet hat. So lasse ich eine Intervention meist sein und beschränke mich darauf, unruhig im Zimmer umherzuwandern und zu denken: Wie lieb doch die Menschen sind! Mit welcher Hingabe vollbringen sie gewisse Tätigkeiten, sobald sie den weiten – meinen – Asphaltplatz annektiert haben. Auch kann man nur einmal pro Jahr eine lebensnahe Lektion über die Rücksichtslosigkeit im Anschluß an eine solche Störung halten, und selbst eine solche Lektion entbehrt ihrer Grundlage, des Erlebnisses, da die Kinder solche Immissionen gar nicht als Störung empfinden.

Zu andern Zeiten hält das Kreiskommando seine Inspektionen vor meinem Zimmer ab. Da höre ich dann stundenlang Gewehrriegel rasseln und Gamelendeckel leichtmetallisch klappern, und der säuerliche Geruch der Aluminiumgeschirre steigt mir wie zu Zeiten meiner eigenen Militärdienste in die Nase. Dann hören wir lange Zeit eintönig und trocken die gelangweilte Stimme des kontrollierenden Offiziers: Mannsputzzeug, Militärmesser, drei Nadeln und was immer er sehen will, und jedesmal bücken sich die Männer umständlich und träge nach den Gegenständen.

An gewissen Tagen rennen Feuerwehrleute um das Schulzimmer. Kommandanten (vielleicht Korpo-

rale) rufen Befehle, wie: Wasser Nr. 1, Halt! – und mein Schulbetrieb setzt unter der Schockwirkung dieses Rufes schlagartig aus. Die Kinder schauen zu mir, ob sie lachen dürfen. Bisweilen dürfen sie; immer dann, wenn ich selber guter Laune bin und erfüllt von Verwunderung über die Maßlosigkeit, mit der diese herumrennenden und kommandierenden Menschen in ihrem Tun aufgehen. Oft beobachte ich dies Treiben mit den Augen des Wissenschafters, der das Verhalten eines Tieres beobachtet, und muß dann immer gleich ihm staunen über die Merkwürdigkeit, mit der sich diese Wesen bewegen. In solchen Momenten liebe ich die Menschen mit bitterem Grimme ihrer kindlichen Naivität willen und entdecke, daß sich auch die Erwachsenen nicht anders benehmen als die Kinder; die einen wie die andern geben sich dem Momente hin und vergessen die Umgebung beim Spiel wie bei der Arbeit. Auch schon hörte ich resigniert auf und ließ die Kinder eine Stillbeschäftigung ausführen. Oder muß ich jedesmal so weit gehen in der Übung der Tugend der Selbstbeherrschung, daß ich auch dann noch die Kinder weise anlächeln soll, wenn mitten in eine Leselektion, von der ich die vermessene Erwartung hegte, sie könne die Schüler packen, der Fluch eines verärgerten Füsiliers platzt, der eine Litanei von «verfluchten Huren» anruft? Auch in diesem Moment weiß ich: Es wäre Sisyphusarbeit, hinauszugehen und den Mann zurechtzuweisen, so wie es meist sinnlos ist, hinauszugehen und immer wieder andern Leuten zu sagen, sie möchten auf die Hinterseite des Schulhauses gehen, dort sei der Platz ebenso groß und sie störten keine Schule.

Jede dieser Störungen wäre einzeln zu ertragen. Aber ihre Summe ist es, die mich zu einem ständig unruhigen Tier macht und allergisch auf jede mögliche Störung auf dem Platze reagieren läßt. Das Tier aber könnte ausweichen und sein angestammtes Revier verlassen. Wohin aber soll ich mich wenden? So entschlöße ich mich fortwährend zur Feindesliebe und tausche nach der Schule einen freundlichen Gruß mit dem Leutnant, dem Feuerwehrmann, dem Füsilier, und jeder wird sich freuen ob des harmonischen Einvernehmens zwischen den Lebensäußerungen draußen auf dem Platze und diesem Lehrer, der nicht so wie andere verschlossenen Gesichtes, die Mappe unterm Arm, nach Hause geht.

Heute redete ich mit den Kindern in der Staatskunde über die Aufgaben eines Erziehungsdeparte-

menten. Plötzlich raste ein blauer Landrover über den Platz. Ich denke ärgerlich: Wieder einer, der das Fahrverbot zum Schulhausplatz ignoriert. (Ich habe überhaupt längst den Glauben verloren, daß eine Verbotstafel vor einem weiten, asphaltierten Schulhausplatz etwas nützt.) Ich begab mich zum Fenster und stellte fest, daß der Wagen unmittelbar unter meinen Fenstern hielt. «J. K. Zimmermann, Expreßreinigung von Kanalisationen und Jauchegruben» stand auf einem Faß, das der Landrover auf einem Zweiachsanhänger mitgezogen hatte. Ein gutmütiger, dicker Mann stieg aus und begann, einige dicke Gummischläuche auszuladen und zusammenzusetzen. Währenddessen lief der Motor auf kleinen Touren, mich aber zerriß es fast, weil ich ahnte, was jetzt kommen würde. Das, was mir der Mann anzutun im Begriffe war, geriet in heftigen Konflikt mit dem rührenden Eifer, mit dem er seine Arbeit verrichtete und der mein Herz sofort weich stimmte. Richtig: Der Mann hob einen der schweren Eisendeckel auf, unter denen die Klärgruben und Öltanks für unsere Häuser liegen. Er ließ das eine Ende des Gummischlauches in die Tiefe gleiten, begab sich wieder zu seinem Auto und ließ jetzt den Motor auf Hochtouren laufen. Dann stellte er sich zufrieden neben den Schacht und betrachtete sinnend den Schlauch. Was ich hier sah, war ein Idyll des stillen Arbeiters, der zufrieden seiner Arbeit nachgeht und überzeugt ist von der Wichtigkeit seines Tuns für die Menschheit. Er tat alles mit Sorgfalt, meine Lektion war aber futsch. Ich suchte Zuflucht zu einer Skizze über den Kanton Genf, setzte mich an den Schreibtisch, begann diesen Bericht zu schreiben und ließ es geschehen, daß die Schüler bisweilen den Hals streckten, um die ohrenbetäubende Lärmquelle zu begucken. Nach gut fünf Minuten mußte das Faß vollgelaufen sein, denn der Mann trennte den Schlauch vom Faß, setzte sich ans Steuer und fuhr weg. Das ging ja, Gott sei Dank, noch gnädig ab, hatte ich doch schon erlebt, wie Tankwagen eine gute Stunde mit volltourigem Motor Heizöl in die Schächte pumpen. Auch die Ölmänner scheinen wie dieser heutige Jauchemann grundsätzlich nur während der Schulzeit zu kommen. Nach wenigen Minuten aber mußte ich erleben, daß der Landrover wieder daherbrauste, um ein zweites Faß zu füllen. Jetzt ging ich wieder einmal hinaus. «Sie haben mir eine zusätzliche Pause verschafft, was sehr generös von Ihnen ist», versuchte ich zu scherzen. Es gelang mir aber

schlecht; aus meiner Stimme tönte eher der verärgerte Schulmeister. «Wie, was? Ja – wie meinen Sie das mit der Pause», fragte der Mann, besorgt die Stirne runzelnd, denn er mußte den drohenden Ton in meiner Stimme gehört haben. «Es ist unmöglich, zum Motorengeräusch Schule zu halten, man versteht kein Wort mehr», entgegnete ich schon unsicher, denn es tat mir nun schon leid, seinen gutmütigen Fleiß gestört zu haben. «Aha, die Schule da drin. Da habe ich jetzt nicht dran gedacht. Es tut mir leid. – Was kann man da machen?» Und er führte mich an den offenen Schacht, erklärte mir zerknirscht, daß er mich vollkommen begreife, aber was er nun machen soll. Ich sehe selber – dabei mußte ich mich vorbeugen, in den Schacht blicken und in großer Tiefe die wellige Oberfläche der Jauche festzustellen –, es sei noch so viel drin, daß er wohl bis zum Mittag fahren müsse, um alles herauszubekommen und es sei für die Gemeinde teurer, wenn er die Installationen wieder lösen und später wieder anschließen müsse, aber er wolle auf keinen Fall böses Blut schaffen, was er nun tun solle. Er blickte mich fragend an und suchte in meinem Gesicht nach einem Zeichen, ob mein Zorn verklungen sei. Mein Herz war bei der Unterwürfigkeit des Mannes längst geschmolzen. Ich sagte mit einer versöhnlichen Geste: «Nun, da machen Sie eben, was Sie tun müssen. Ich werde mir irgendwie zu helfen wissen.» Noch nie habe ich ein Gesicht so voller Schweißtropfen gesehen wie das meines Mannes. Er tat mir sehr leid. Ich war bedrückt von der fortgesetzten Unmöglichkeit selbst der bravsten Bürger, wie dieser hier einer war, in Frieden mit den andern zu leben. Immer wieder gibt es Menschen, denen wir zu nahe treten, ohne daß wir wollen. Ganz ohne subjektive Schuld hat mich dieser Mann gestört, weil er in seinem Eifer nicht an seine Umgebung dachte. Wie oft verletze ich selber andere, wenn ich bei gewissen Unternehmungen nur mein Ziel und nichts anderes sehe. Diese Unmöglichkeit, an alles gleichzeitig zu denken, machte die Menschen beim Anblick dieses schwitzenden Expreß-Jauchechauffeurs in meinen Gedanken so klein und hilfsbedürftig, daß ich in diesem runden Mann miteins die ganze leidende Menschheit sah und überquellen wollte in Liebe zu diesem unvollkommenen, hilfsbedürftigen Geschöpf. Der Mann erkundigte sich noch eingehend nach unserer Schulzeit, sagte, in der Gemeinde, wo er sei, seien andere Schulzeiten, er könne natürlich nicht immer wissen,

wann die schulfreien Tage in den Dörfern seien, er wolle aber gerne für die Zukunft unsere Freizeit merken. Er müsse anderseits eben auch wieder auf die Bauern Rücksicht nehmen. Die wollten heutzutage die Jauche nur unmittelbar vor Regentagen geliefert bekommen, wenn sie überhaupt noch Jauche von den Häusern nehmen. Die meisten wollten es nicht mehr, denn es sei da allerhand drin, was die Bauern nicht auf dem Lande wollten. Aber hier, die Schulhausjauche, könne er noch gut absetzen. Wie gesagt, er wolle aber niemandem böse, da sei es vielleicht gescheiter, wenn er bis zum Schulschluß in die «Krone» gehe und eine Flasche Bier trinke. Ich beschwichtigte ihn und sagte, das sei doch nicht

nötig, er solle nun fortfahren, ich sei zufrieden, wenn er das nächstmal außerhalb der Schulzeit komme. Doch beharrte er darauf, den Schulschluß in der «Krone» abzuwarten, montierte seine Schläuche notdürftig ab und begab sich mit nochmaligen Entschuldigungen zum Wagen. Ich ging gedemütigt ins Schulzimmer zurück, wieder einmal unbefriedigt von einer Einsprache. Da hatte ich nun mühsam einen Stein auf den Berg gerollt, andere werden kommen, daran stoßen und ihn wieder in die Tiefe sausen lassen. Das Spiel wird von vorne anfangen. Meinen Jauchechauffeur aber sah ich diesen Morgen nicht mehr.

Mathematische Lockerungsübungen für die Sekundarschule

Fritz Hegner, Lachen

1. Zum Geleite

Die nach «richtigem» Rezept aufgebaute Turnlektion enthält an geeigneter Stelle Lockerungsübungen. Was dem einen Fache recht ist, soll dem andern billig sein. Lockern wir also auch den Rechen- und Geometrieunterricht gelegentlich auf. Damit blasen wir dem Ammenmärchen, Mathematik sei eine staubtrockene Materie, den letzten Odem aus. Sind dem Lehrer die gängigsten Scherze stets gegenwärtig, so findet er öfters Anlaß, sie an den Mann oder besser das Kind zu bringen. Wobei sich eine Buchführung darüber empfiehlt, da selbst die besten Witze bei öfterer Wiederholung vor dem gleichen Publikum sich totlaufen. Besser ist es wohl, wenn man sie dort einstreut, wo sie stofflich hinpassen. Ich veranstalte ab und zu zur Belohnung guter Leistungen einer Klasse oder am Schulsilvester eine mathematische Juxlektion. Manchmal färbt die gute Laune des Lehrers – die er ja immer hat, obwohl böse Zungen von uns behaupten, es gebe keine übellaunigen Schüler, sondern nur solche Lehrer – sogar auf

Sekundar- und Mittelschule

den Mathematikunterricht ab. Sonst muß man eben schon bei der Vorbereitung daran denken, den Humor nicht zu kurz kommen zu lassen. Allerdings soll's dann nicht so verkrampft geschehen, wie wir Schüler von einem unserer – im übrigen hochverdienten – Mittelschullehrer behaupteten, daß sein Manuskript ab und zu den Regievermerk enthalten habe: «Hier pflege ich einen Witz zu machen!»

Die nachstehend angeführten Beispiele sind einigermaßen stofflich geordnet. Kein einziges wurde vom Verfasser selbst erfunden, höchstens gefunden. Er schmückt sich hier mit lauter fremden Federn. Die in Klammern vermerkten Buchstaben weisen auf das Literaturverzeichnis am Schluß. Im übrigen finde ich mich dabei in guter Gesellschaft. Manches Kabinettstücklein geistert durch viele Werke. Dabei wird oft der gleiche Wein aus verschiedenen Schläuchen abgezapft. So werden zum Beispiel aus Äpfeln Eier, aus Talern Franken, aus Schildbürgern Seldwyler.

Um die Arbeit nicht allzu umfangreich werden zu